



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kleine Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die Gefahr des Untergangs übernimmt, bei einem günstigen Erfolg wenigstens ein bleibender Gewinn zu erwarten ist. So standen die Sachen nicht. Schon war die Grundlage der preussischen Macht, das Vertrauen, wenigstens theilweise untergraben, wenn auch Preußen aus seiner Situation ewig neue Hilfsquellen schöpfen wird. Das zweideutige Verfahren seiner Lenker hatte die Stärke und den Muth seiner Gegner gekräftigt. Unsere Lage bot wenig Hoffnung.

Zudem steigert die jetzige Wendung der Dinge die Zuversicht, daß das Ende des gegenwärtig in Preußen herrschenden Systems nahe bevorsteht. Wir haben einen mächtigen Bundesgenossen zu erwarten, der früher gegen uns war, das gekränkte Ehrgefühl der preussischen Armee. Die Aufforderung am Schluß meines vorigen Briefes an die Kammern, die Novembermänner um jeden Preis zu stürzen, bleibt in voller Kraft. Sie dürfen nicht säumig sein, denn daß jene einmal fallen, ist außer Frage, bei der Schnelligkeit aber, in der jetzt die Krisen auf einander folgen, handelt es sich darum, was früher eintritt: ihr Fall oder Preußens Untergang.

Kleine Correspondenzen.

A u s K a s s e l.

Es darf nicht Wunder nehmen, daß das Ministerium Hassenpflug in der Presse durchweg mit dem Minister Hans Daniel Hassenpflug identificirt worden ist. In der That gingen alle ministeriellen Gedanken, Worte und Handlungen von Hassenpflug aus. Auch die wichtigsten Angelegenheiten, welche überall sonst nur nach einer Plenarsitzung und in Folge eines Collectivvotums zur Vollziehung gebracht werden, wurden von Hassenpflug allein beschlossen und ausgeführt. Um nur etwas zu erwähnen, so kam, nachdem Hassenpflug die Ständeversammlung hatte auflösen lassen und damit den salto mortale auch aus dem Schein der Verfassungsmäßigkeit in den unverhüllten Verfassungsbruch vorbereitet oder vielmehr herbeigezwungen hatte, noch etwa eine Stunde später Herr Dufsing als Commissarius des Finanzministers Lometsch an, um den Ständen anderweitige Propositionen zu machen, von denen sich Lometsch doch noch ein befriedigendes Arrangement mit dem Landtag in der Budgetfrage versprach; so dictirte gradezu Hassenpflug die nächtliche „Abreise“ des Ministeriums mit dem Kurfürsten, nachdem er diesem — was noch nicht widerlegt worden ist — allerhand sonderbare Lügen, wie die von einer in den Kasernen ausgebrochenen oder nahe bevorstehenden militärischen Meuterei, vorgemacht haben soll. Gerade diese beiden Thatfachen aber sind die entscheidendsten Wendepunkte in dem ganzen Verlauf der Dinge, wie wir sie erlebt haben. Die übrigen Minister haben um so weniger auch nur einen ernsthaften Versuch gemacht, sich von dem Schulmeistercepter Hassenpflug's zu emancipiren, als sie im Ansehen bei dem Kurfürsten weit hinter jenem zurückstanden, von Haus aus untergeordnete Köpfe waren und nur so viel Courage besaßen, um auf dem Wege der Staatsverbrechen einem voranschreitenden Führer zu folgen, nicht aber, um in eine Linie mit ihm zu treten oder gar ihm voran zu schreiten.

Sonst war ja Veranlassung genug zu Dissens vorhanden, da der Kriegsminister Haynau persönlich mit Hassenpflug öfter sehr unfreundlich stand und Lometsch bei seinem Amtsantritt die entschuldigende Erklärung abgegeben hatte, er habe nichts von der gleichzeitigen Ernennung Hassenpflug's gewußt. Diesen alten bis dahin unbescholtenen Mann hatte wohl hauptsächlich die greisige Eitelkeit, vor dem Abmarsch auf immer auch erst noch einmal die höchste Staffel der Finanzpartei zu erklimmen, zur Uebnahme des Ministeriums bewogen. Als zum kurhessischen Septembrißren commandirt wurde, wandte er sich in der zwölften Stunde zum Rückzug. Der Kriegsminister v. Haynau, der Sohn des kriegszuständlichen Oberbefehlshabers, der Neffe des österreichischen Haynau, gehört zu der reactionären Adelspartei in der Residenz, welche mit Hassenpflug schon früher manche Differenzen gehabt hatte, die auch neuerdings durch die bürokratische Selbstherrschaft des Ministerpräsidenten eher vermehrt als vermindert worden sind. Indessen konnte man ja vorläufig Hassenpflug als Mauerbrecher gegen die „neuhessische constitutionelle Rotte“ wie gegen die „Straßendemokratie“ und die malitiösfreie Presse, wie sie die Hornisse handhabte, benutzen. Es haben wohl manche Bekannte Haynau's später geäußert: Dies oder Jenes hätten sie doch nicht von ihm erwartet: indessen von einem fanatischen „Frommen“, wie deren einer der Kriegsminister ist, läßt sich Alles erwarten, sobald auch er mit einem Finger an das Heft der Regierung greifen darf, selbst daß er seinen alten Vater der sicher vorauszu sehenden grandiosen Blamage überliefert und Hunderte seiner Kriegscameraden für die heroischste That für die Pflicht, das Recht und die Ehre dem Mangel und der Noth mit ihren Familien überliefert. Ein „Frommer“ dient ja mit Allem, was er thut: „dem Herrn.“ Von dem Minister des Auswärtigen Herrn Alexander von Baumbach ist gar nichts zu sagen. Seine „Unschuld“ ist sprüchwörtlich geworden bei allem Wolke in Hessen. Hätte er auch, wie man sagt, die Correspondenz besorgt, in Folge deren Hassenpflug hieher kam, so wären doch seine Thaten vor seinem Amtsantritt situiert. Die „Baumbach'schen Noten“ machte er wohl nicht selbst, obwohl sie mit Recht das lächelnde Kopfschütteln bei Freund und Feind hervorgerufen haben. Indessen konnte es nicht ganz unerwähnt bleiben, weil auch er Minister ist.

Die Spanier haben ein Sprüchwort: sage mir, mit wem du gehst, so will ich dir sagen, wer du bist. Für das Hassenpflug'sche Ministerium und dessen Freunde und Getreuen war die Situation obendrein der Art, daß sie einander bekennen mußten vor allen Leuten. Es gibt auch in Kurhessen noch Männer genug, welche viel „conservativer“ und „monarchischer“ sein zu müssen glauben, als diejenigen, welche in dem Kampfe für die Verfassung und das geurtheilte Recht gegen Hassenpflug und seine Gewaltstreiche voranstanden. Sie hatten starke Hoffnungen auf den neuen Minister gesetzt, aber sie sahen sich bald durch seine ganz ordinären Extravaganzen getäuscht, zogen sich zurück, wenn sie schon in den Dienst eines, wie sie glaubten, ehrlichen conservativen Ministeriums getreten waren, oder blieben ruhig zurückstehen, weil sie für das bald erkennbare Bubenpiel mit Recht und Gesetz doch viel zu viel Ehrgefühl, Rechtsinn und sittliche Würde besaßen. Wir erinnern hier nur an Professor Weßell, der schon in Berlin und Erfurt enttäuscht wurde, und an Ministerialreferenten Abée, der vor den Septemberordonnanzen zurückschrak. Obschon das Ministerium mit den lockendsten Realien freundschaftliche Ergebenheit und dienstliche Arbeiten zu erhandeln unablässig bemüht war, wie wenige Menschen haben sich für es bereitwillig finden lassen, selbst nachdem von Frankfurt aus der schützende Arm des neuen Bundestags über Hassenpflug und seine Diener ausgestreckt wurde, und welcher

Art waren diese Wenigen! Das Ausland wird im voraus Erkenntniß genug über diesen zarten Punkt aus allen Zeitungen und selbst aus einem langen Correspondenzartikel der Deutschen Reform geschöpft haben, in welchem einige der neuesten Beamten, wie der vor nicht vielen Jahren cum infamia von der Universität Marburg relegirte, vom Assessor zum jugendlichen Justizbeamten und dann zum Bezirksdirector ernannte Herbart u. s. w. erwähnt werden. Doch kehren wir diesem Schmutz den Rücken, da hier nichts mehr zu constatiren ist. Für die Moralität und die Ehrenhaftigkeit des hessischen Beamtenstandes bleibt auch das für immer ein ehrendes Denkmal, daß sich so äußerst wenige Männer aus seiner Mitte zur Uebernahme einer mit dem glänzendsten und rapidesten Avancement verbundenen Amtsführung im Sinne Hassenpflug's gefunden haben. Angeboten war Alles, nach Belieben Staatsprocurator, Generalauditorat, Kriegsgericht, Bezirksdirection, Ministerialreferat. So stark war die Macht der öffentlichen Meinung, so entscheidend bis in das innerste Mark selbst grobnerviger jüngerer Reactionäre wirkte die allseitig auch in den höchsten Regionen gewährte Amtsehre des Staatsdienerstandes, daß die Minister mit ihren paar getreuen Referenten selbst von Seiten Derjenigen, welche mit stierem Blick auf die gebotenen Fleischtöpfe Egyptens blickten, Reservate gegen verfassungswidrige Dienstleistungen entgegennahmen und auch unter ihnen eine allgemeine Fahnenflüchtigkeit eintrat, ansehen mußten, nachdem juristisch kein Zweifel mehr vergönnt war über Gesetzmäßigkeit oder Ungesetzlichkeit der ministeriellen Maßnahmen. Selbst ein Dehn-Nothhelfer verwahrte sich in dem Organ der „neuhessischen constitutionellen Rotte“ in der Neuen hessischen Zeitung wie gegen eine verleumderische Insinuation gegen die Mittheilungen der Presse, welche ihn einer Uebernahme eines Amtes von dem kriegszuständlichen Oberbefehlshaber über Alles, was in Kurhessen lebte, beschuldigten. Etwas mag für Manche als Präservativ vielleicht auch die prompte Civiljustiz gewirkt haben, mit welcher mitten in der Suspension des ordentlichen Gerichtsverfahrens, oder wenigstens trotz des militärischen Schutzes im Kriegszustande einigen vorwizigen Naschmäulern so derb auf die Nase geklopft wurde, daß sie sich sofort wieder in ihr ursprüngliches Stilleben zurückzogen. In dieser Partie unserer Erlebnisse, welche den Contrast zwischen dem „Soll“ und dem „Ist“ während der Dauer des Kriegszustandes enthält, ist eine Fülle drastischer Situationen und komischer Ueberrathungen zu Tag getreten, welche zu den schönsten Erfolgen gehören, die das Recht in Kurhessen gegen die Gewalt während der letzten paar Monate errungen hat. So mußte der Müller und der Obermüller erfahren, daß auf der kriegszuständlichen Mühle das rechte Treibwasser fehle. Letzterer wird gewiß nie den Schluß seiner Verhandlungen mit dem zweiten Bürgermeister der Stadt Kassel vergessen, in welche er im Auftrage der kurfürstlichen Regierung unter dem Schutz des Kriegszustandes seine „Kasseler“ Zeitung gründen wollte; Ersterer hat offenbar die Geschichte mit dem ganz neuen Factum bereichert, daß ein von der höchsten Gewalt im Kriegszustande ernannter Polizeicommissar von der Bürgergarde am hellen Tag im Haus cernirt wurde, bis er die vom herbeigeholten Amtspheycus bescheinigte Möglichkeit nach vollen zwei Stunden ohne Gefahr, das städtische Gefängniß unter Escorte betreten zu können, in die nackte Wirklichkeit übertragen konnte. In Rotenburg reicht der Arm der gewöhnlichen Justiz so weit, daß ein von dem Oberbefehlshaber ernannter Civilfunctionair nur in contumaciam zu sechswochentlichcr Festungsstrafe verurtheilt werden konnte, weil er das gegebene Wort, sich dem Gericht wieder stellen zu wollen, brach. Hat doch selbst ein wohlblöthlicher Senat der Universität Marburg, der

sonst alle ministeriellen Gewitterstürme ruhig über seinem altersschwachen Haupte ergehen läßt, eine Art zweiten Examens, und zwar in umgekehrter Ordnung, so zu sagen, eine Facultätsprüfung nach dem Staatsexamen, verordnet, in welcher erst der Beweis constatirt werden soll, ob der neu ernannte Professor der Staatswissenschaften Ilse nach seinen Wander-, Lehr- und Meistersänger-Fahren auch wirklich noch etwas mehr verstehe, als Baumbach'sche Noten zu concipiren.

Die Gerechtigkeit erheischt jedoch dringend, daß wir nicht ganz diejenigen Freunde und treuen Anhänger des kurfürstlichen Ministeriums Hassenpflug außer Acht lassen, welche, ohne mit wichtigern Amtsfunktionen betraut worden zu sein, doch sich in ihrem Gewissen gedrungen fühlten, Zeugniß abzulegen vor der entheßlich'ten Welt. Von einigen Pastoren werden wir später Notiz nehmen. Außer ihnen haben sich für den unumschränkten Kurfürsten und Hassenpflug öffentlich ausgesprochen in dieser Zeit des öffentlichen Vergnüßes: ein Advocat in Hersfeld, der jedoch zu ernsthafte Abweichungen von der gewöhnlichen Beschaffenheit des menschlichen Geistes gezeigt hat, als daß wir ihn ernsthaft aufführen können; ein Amtspheycus und ein „Privatförster, nicht Staatsförster“. Letzterer närrische Kauz hat gewiß geglaubt, er allein wisse blos, daß sich zwar die bereits fungirenden Bezirksdirectoren u. s. w. gegen Hassenpflug entschieden hatten, dagegen für ihn einige Andere, welche Bezirksdirectoren erst noch werden wollten. Endlich hat der bekannte Staatsrath Scheffer die hinsichtlich des kurhessischen Urtheils über ihn ganz überflüssige Erklärung abgegeben, daß Alles, was im September und October geschehen sei, nach (bundestag-) menschlichem und (Wilmarisch-) göttlichem Rechte in vollständiger Ordnung sei.

Wie äußerst gering die Zahl der „treuen althessischen“ Gesinnungsgenossen des Hassenpflug'schen Ministeriums im Militär, bei Ober- und Unterofficieren, wie bei den Gemeinen gewesen ist, hat sich zum Schrecken der entsetzten deutschen Staatsordner so klar herausgestellt, daß darüber, trotz aller infamen Lügen und untermenschlichen Gemeinheiten unserer officiellen Presse, gar nichts mehr gesagt zu werden braucht. Nur ein Theil des frühern Gardecorps, der einst durch eine unruhige Nacht dem deutschen Parlament einen unruhigen Tag gemacht, hatten auch nachdem man ihnen die weißen Waffenröcke aus- und die blauen Kurfürsthusarenjacken angezogen hatte, den alten Grimm gegen Alles, was bürgerlich friedlich und civilrechtlich gesetzlich ist, treu bewahrt. Der Spaulettenausdruck dieser Gesinnung zeigte sich auch jetzt am ausgeprägtesten in eben dem Herrn von Berschuer, der auch in jener Nacht der Stalljacke eines Gardeducorps sich nicht abhold gezeigt hatte. Es ist im Uebrigen hinlänglich von der Tagespresse auf die Verwandtschaft der paar executionslustigen Lieutenants mit der Firma Hassenpflug und Baumbach aufmerksam gemacht worden, und ebenso darauf, daß es uns durch Umgehung aller Disciplinarordnung möglich geworden ist, auch nur die dürftigen, in sich selbst immer wieder zusammensinkenden Versuche zur Durchführung des gerichtlich verurtheilten Kriegszustandes zuwege zu bringen. Man muß für die richtige Beurtheilung des spätern opferreichen, folgenschweren Schrittes fast des gesammten Officiercorps der kurhessischen Armee, dessen reine und echt militärische, vor jedem ehrenhaften Officier gewiß zu Recht bestehende Motive jetzt für jeden Unbefangenen klar vorliegen, selbst darauf aufmerksam zu machen nicht unterlassen, daß doch selbst der in dem strengsten Disciplinargehorsam ergraute, von Liebe und Treue zu seinem Fürsten überfließende erste Oberbefehlshaber für den Kriegszustand, Generallieutenant Bauer, seine verfassungswidrige Function

nicht länger fortführte, als bis er mit dem höchsten Militärgericht, mit dem Generalauditorat, in einen rasch gegen ihn entschiedenen Conflict kam, und daß ihn dann der Aerger und Gram über den Mißbrauch, den man mit seiner bis dahin unversehrten Kriegsmannesehre getrieben hatte, wirklich auf das Krankenlager warf.

Der Kriegszustand unter dem Oberbefehlshaber Bauer scheiterte an dem Widerspruch des Generalauditorats, das sich freilich leider auf eine kräftige Negative beschränkte; der seines Nachfolgers, des Generalleutenants v. Haynau, fiel in das Nichts zusammen vor der bekannten Gesamterklärung des Officiercorps. Niemand, der die lustige Person unsers Kriegszustandes kennt, wird uns zumuthen, dem Vater Haynau ernsthaft böse Worte nachzuschicken. Während er bei Trommelschlag die geschärfte Erneuerung des zum Spott gewordenen Kriegszustandes auf den öffentlichen Plätzen verlesen ließ und in einer kindischen Proclamation unter Anrufung Gottes und des Kurfürsten den erstaunten Leser in sein eben verlassenes „Stilleben“ verwunderte Blicke thun ließ, glaubte man in der Stadt allgemein, das Obermedicinalcollegium werde ihm ein Attest wegen unverantwortlicher Geistesbeschaffenheit ausstellen. Es ist bekannt genug geworden, wie er neben dem sonderbaren Wechsel seiner äußern Stellung, die ihn von einem heftigen Opponenten gegen die kurfürstlichen Absichten auf speciell kurfürstliche Säle in den Eisenbahnstationsgebäuden durch die Feldwebelblouse eines Altschuzwachmannes hindurch in die Bellevueschloßsäle mit unumschränkter Machtvollkommenheit, aber immer unter der patriarchalischen Obervormundschaft seines alten Dieners Adam, führte, auch eine innerlich reiche Entwicklung durch Verkehr mit Engeln, Studien über das Todtenreich und die in der Entfittlichung des Menschengeschlechts beruhenden Ursachen der Kartoffelfäulniß gehabt hat. Freilich hat dies Alles unsere Officiere mit ihrem gesunden Menschenverstand und ihrer tüchtigen Bildung nicht vor der bekannten brutalen Ansprache vor der Front und vor jenen derben Tactlosigkeiten bewahrt, die auch die Herren in Wilhelmsbad bewogen, den militärischen Koryphäen des Kriegszustandes mit Scheltworten statt mit einem Lorbeerkränze zu empfangen.

Den Koryphäen in der Civilpartei, den Ministerialreferenten Bilmar, haben wir absichtlich in den seitherigen Notizen außer Acht gelassen. Wir thäten dem Manne und seinem „hessischen Volksfreund“ Unrecht, wollten wir ihm nicht ein abgesondertes Plätzchen gönnen, in dem er dem Vergleich mit den Gesinnungsgenossen entrückt ist.

U u s P e s t h.

Den 9. November 1850.

Der Charakter unsers jugendlichen Monarchen ist noch ziemlich unbekannt, und es ist eine erstaunliche Thatsache, daß die Fama, welche sich so gern mit den geistigen Fähigkeiten und Anlagen hochgestellter Personen zu beschäftigen pflegt, den 20jährigen Herrn so gänzlich mit Stillschweigen übergeht. So viel ist gewiß, daß Franz Joseph das Schwert mit besonderer Vorliebe, ja oft auf Kosten des Scepters, handhaben möchte. Diese Eigenschaft wäre vielleicht an Ferdinand im Jahre 1848 von Nutzen für die Monarchie gewesen, aber heutzutage, wo die Völker sich so sehr nach Ruhe sehnen, könnte ein solcher unruhiger Sinn leicht von mißlichen Folgen sein. — Günstigere Chancen hätte dieser kriegerische Geist in einem preussischen Monarchen für sich; denn obwohl die preussische Politik in der letzten Zeit nicht geeignet war, die Sympa-

thien der Völker zu erregen oder zu stärken, so hat man sich in unserer Rathlosigkeit doch zu sehr daran gewöhnt, auf Preußen wenigstens als den Gegner des verhassten Bundestags zu blicken, das offene Bündniß mit Rußland mußte selbst die Mißtrauischen der preussischen Partei zuführen. Daß bei uns die öffentliche Meinung sich mehr als sonstwo den Preußen zuneigt, werden Sie ganz natürlich finden, denn die sogenannten Kossuthianer — und diese haben sich während der Schwarzenbergischen Experimente in den letzten 18 Monaten wenigstens nicht vermindert — begrüßen jeden Gegner Oestreichs schon als solchen mit einem stummen, aber herzlichen „Eljen“. Die „Gutgesinnten“ aus Liebe zum Frieden ärgern sich darüber, daß das verschuldete Oestreich einen Krieg provocirt, dessen Folgen und Ende unabsehbar sind; und ein sogenanntes „österreichisches Bewußtsein“ ist trotz allen Proclamationen, Constitutionen und Organisationen bei uns noch ein unbekanntes Kraut, und dürfte es bleiben in alle Ewigkeit. Die neuen Ereignisse in Bosnien und die Gerüchte, welche sich über beginnende Unruhen in der Herzogowina und in den Donaufürstenthümern verbreiten, und welche nur zu deutlich darthun, wie das russische Netz sich allmählig enger um Europa zusammenzieht, haben Preußen, das nun jedem als Repräsentant Deutschlands und dessen Bertheidiger gegen Rußland erscheint, viele Freunde zugeführt, und sollte es wirklich zum Kriege zwischen Oestreich und Preußen kommen, so wird gewiß wieder jener eigenthümliche — ich möchte sagen unnatürliche — Umstand eintreten, daß, wie im italienischen Kriege, die Niederlagen der Oestreicher, welche Hunderten unserer Brüder Leben oder Gesundheit rauben müssen, bei uns mit dem bitterfreudigen Gefühl einer innern Genugthuung begrüßt würden.

Die politische Organisation unsers Vaterlandes ist durch die kriegerischen Ereignisse der letzten Tage in den Hintergrund geschoben worden. Man will für alle Eventualitäten gesichert sein, und glaubt für gewisse Fälle in den Concessionen für Ungarn einen letzten Rettungsanker zu finden, dürfte sich aber sehr getäuscht sehen. Derjenige Theil der ungarischen Bevölkerung, welcher wirklich noch große Kräfte in sich birgt, ist durchaus dem Kossuthianismus, das heißt, der national-liberalen Politik zugethan. Die Conservativen, welche jetzt wirklich viel über diese Partei vermögen, dürften, im Falle man diese Kräfte benutzen wollte, unwillkürlich weiter fortgerissen werden, als es der österreichischen Politik lieb wäre, und dann müßte der Plan Oestreichs: sich mit seiner ganzen Wucht in den deutschen Bund zu werfen, mehr als je an Möglichkeit verlieren. Für jetzt heißt es, wird Herr Geringer in seine provisorische Stellung nach Pesth zurückkehren, und die altconservativen Notablen, welche in großer Anzahl in Wien versammelt sind, halten auch mit ihrem versprochenen Programm zurück, um sich nicht etwa nach der einen oder der andern Seite hin zu compromittiren.

Auch die Aufhebung der Zollschranken hat bei uns nicht die gehoffte Wirkung gethan. Die Oestreicher klagen, daß die Preise der Lebensmittel bei der freien Einfuhr aus dem fetten Ungarn durchaus nicht gefallen sind, und bei uns droht die Concurrenz mit den österreichischen Fabrikaten unserer schwachen Industrie den Todesstoß zu geben; denn früher konnten, obwohl der Einfuhrzoll für österreichische Fabrikate ein sehr geringer war, unsere kleinen Industriellen, die bedeutend weniger an Steuern zu zahlen hatten, bei den billigen Lebensmitteln und geringen Regiespesen noch immer neben den großen Fabrikanten des Kaiserstaates bestehen; jetzt sind die Lebensmittel in Oestreich nicht billiger, bei uns aber bedeutend theurer geworden; — zum Beweis wurde nach dem

Brand der hiesigen Walzmühle Mehl von Wien nach Pesth verschrieben — an Steuern haben wir mehr als die übrigen Kronländer zu zahlen, und die Erbländer überschwemmen uns mit ihren Erzeugnissen. Diese Klagen werden in der gegenwärtigen Messe, die sich sehr schlecht anzeigt, allgemein gehört, und selbst der gutgesinnte Kaufmannsstand stimmt in den rebellischen Ruf ein: „Nein, so kann's nicht bleiben!“

Als freundiges Zeichen der Verbrüderung kann ich Ihnen melden, daß in der slavischen, aber durchaus ungarisch gesinnten Stadt Losonz, die von den Russen mit wahrer Vandalenwuth zerstört wurde, die evangelisch-lutherische und helvetisch-reformirte Gemeinde eine Union im Schulwesen eingehen wollen. Beide Gemeinden haben nämlich ihre Kirchen, Schulhäuser, Kunst- und Büchersammlungen verloren, und nur mit vereinten Kräften sind sie im Stande, ihrer Stadt einen Theil jener wissenschaftlichen Institute wieder zu verschaffen, welche sie vor dem Unglücksfall besessen hat. Die Idee einer allgemeinen Union dieser beiden, im Wesen gleichen Confessionen im ganzen Vaterlande wurde schon vor Jahren angeregt, aber sie scheiterte an der Schroffheit einiger Puritaner, und an dem Haß der lutherischen Panславisten. Das Beispiel von Losonz, wo Nothwendigkeit die Parteien geschmeidiger macht, wird für weitere Kreise maßgebend werden, und aus den Trümmern dieser unglücklichen Stadt wird sich ein neuer Geist erheben, der — da bekanntlich die beiden protestantischen Confessionen von den Magyaren und Nordslaven repräsentirt werden — auch in politisch-nationaler Hinsicht die schönsten Früchte tragen könnte. —

Während wir aber hier zwei Concessionen zum Heile der Bildung und des geistigen Gedeihens sich vereinigen sehen, droht in Pesth eine Spaltung unter den Lutheranern selbst einzutreten. Diese Gemeinde besteht der großen Mehrheit nach aus Deutschen und Magyaren, die Slaven bilden kaum den vierten Theil derselben, und doch wurde noch vor dem März — wo man den Magyaren so gerne Unterdrückungsgelüste zuschrieb — dieser Minorität, die übrigens durchaus der deutschen oder magyarischen Sprache kundig ist, so sehr Rechnung getragen, daß für sie von einem eigens zu diesem Zwecke angestellten Seelsorger jeden Sonntag nach dem magyarischen Gottesdienste ein slavischer abgehalten wurde. Jetzt wird der slavische Theil der Gemeinde von einigen unruhigen Köpfen dazu bewogen, sich von der Mutterkirche zu trennen, und einen Theil der kirchlichen Fonds zu beanspruchen; und ist bereits von der Regierung ein Commissär in Person des Herrn Koller mit der Ausführung dieses Projects beauftragt. Einige Ultra's wollten sogar den berüchtigten Gurban zum Prediger dieser neuen Gemeinde wählen lassen, allein hierzu sind jetzt wenige Aussichten, da dieser panslavistische Communist, soeben von der Regierung seines Predigeramtes in Hluboka in der Neutraer Gespannschaft, wegen aufreizender Predigten gegen die Regierung, entsetzt wurde. Auch Stur, der Repräsentant des panslavistischen Professorenthums, wurde wegen gefährlicher Umtriebe eingezogen.

Aus Paris erfahren wir, daß die von den Blättern gebrachte Nachricht von der baldigen Abreise der Internirten in Kleinaßten nach England sich nicht bestätigt. General Better, der seit einigen Monaten in größter Zurückgezogenheit in Hamburg lebte, wurde von dort ausgewiesen, und ist bereits in Paris eingetroffen. Das Magyar Hirlap, welches übrigens nichts weniger als preußenfresserisch gestimmt ist, macht die anspielende Bemerkung, daß die Daily News, bekanntlich das Organ der ungarischen Emigration in London, die Repräsentantin der preussischen Politik in England ist. Auch wundert sich das Magyar Hirlap über das seltsame Sehorgan der Diplomatie, welches von den

8000 Russen, die schon im Winter 1849 in Siebenbürgen einrückten, gar nichts wußte, und jetzt jeden preussischen Landwehrmann aufzuzählen weiß, der als Freiwilliger in die schleswig-holsteinische Armee eintritt.

In Ungarn sind Unruhen wegen der eingeführten Stempelsteuer ausgebrochen, die aber bald unterdrückt wurden. Auch in der Militärgrenze macht sich ein widerspenstiger Geist gegen die neuen Lasten kund, und die Regierung sah sich veranlaßt, in Rücksicht auf die jetzige Nothwendigkeit dieser österreichischen Thronstützen, für die Grenze einige „Erleichterungen“ in der Stempeltaxe eintreten zu lassen. — Ein kaiserliches Manifest verspricht allen bisher entwichenen Honveds vollkommene Amnestie, wenn sie bis zum ersten März 1851 zu ihren Regimentern zurückkehren. Ein Wigbold stellte die Frage, ob auch diejenigen Honveds in die Amnestie mit einbegriffen sind, welche im Falle eines Krieges bis zum März 1851 noch davonlaufen werden?

L i t e r a t u r b l a t t .

Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausgegeben von Dr. Fr. Zarnke. (G. Wigand, Leipzig.) — Erscheint wöchentlich seit dem 1. October, Preis für das Vierteljahr 1 Thlr.

Dies nützliche Unternehmen stellt sich die Aufgabe, eine vollständige und schnelle Uebersicht über die gesammte literarische Thätigkeit Deutschlands zu bringen. Das Blatt zeigt deshalb jedes neu erscheinende deutsche Buch an, indem es zunächst mit würdiger Ausführlichkeit Titel, Preise, vorhergehende Lieferungen u. s. w. bibliographisch gewissenhaft vor Augen stellt; bei Büchern, welche aus verschiedenen Abhandlungen zusammengesetzt sind, die einzelnen Aufsätze benennt, und hier durch eine Note, dort durch eine Klammer dem Publicum jene kleinen unschätzbaren Fingerzeige gibt, die jedem Bücherfreund unentbehrlich sind, und nur von einem diplomatisch gebildeten Bibliographen gegeben werden können; und welche zu vergleichen sind mit den Baumkerben und Fußtapfen im ungeheuern Urwald, durch welche ein weiser Häuptling seinem Stamme den Weg andeutet. Das Blatt ist aber viel mehr als ein bibliographischer Anzeiger, es bringt auch von allen irgend wichtigen und merkwürdigen Büchern eine kurze Kritik, Angabe ihres Inhalts, den Standpunkt, welchen der Verfasser des Buches vertritt und die Stellung desselben zur Literatur und Wissenschaft unserer Zeit. In den sechs ersten Nummern, welche bis jetzt erschienen, ist diese Aufgabe so vortrefflich gelöst, daß auch ein durch Buchhändler speculationen verhärtetes Gemüth seine aufrichtige Freude und Bewunderung nicht unterdrücken kann. Sehr viele der Kritiken sind kleine Meisterwerke. Sie haben den ungewöhnlichen Vorzug großer Kürze und Gediegenheit und gehen doch mit Ernst, Gründlichkeit und Wohlwollen auf den Inhalt der Bücher ein, sie wissen das Charakteristische und Neue darin, Bedeutendes wie Verfehltes, so sicher und klar herauszuheben und den Leser, ohne sehr detaillirtes Wissen bei ihm vorauszusetzen, so geschickt mit dem gegenwärtigen Standpunkt der einzelnen Wissenschaften bekannt zu machen, daß sie das Beste erwerben, was eine Kritik für sich gewinnen kann, Vertrauen. Man fühlt aus den Recensionen heraus, daß sie von Männern geschrieben werden, welche eine ehrenvolle Stellung in unserm gelehrten Gemeinwesen einnehmen.

Das Erscheinen eines solchen Literaturblattes ist für Deutschland in der That ein